



Abend -

Zeitung.

203.

Sonnabend, am 6. December 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur E. S. Fb. Winkler (Ed. Hell.)

W o r t e.

Worte! Worte! nichts als Worte?
Und die That bringt doch nur Segen!
Trübe Wolken, doch kein Regen,
Töne nur, doch nicht Accorde,
Früchte, bloß zum Schaugepränge,
Inhaltlose Prunkgefäße,
Abgemessne, zeitgemäße
Aber unfruchtbare Klänge.

Ward die edle Gottesgabe,
Freie, kräft'ge, ernste Rede,
Euch nur darum, daß sie blöde
Sklavisches Gepränge habe,
Oder daß sie sonder Inhalt,
Wie des Windes flücht'ges Rauschen,
Ohne That dafür zu tauschen,
Hohl und folgelos dahinschallt?

Nein! es ist fürwahr nichts minder
Einem Manne angemessen,
Als nur Worte vorzupressen,
Keines wahren Zwecks Verkünder,
Und Entweihung ist die Weise
Jener glattgeschliffnen Töne,
Daß nicht Thatersfolg sie krone,
Nur die äußre Färbung gleise.

Denn das Wort ist ein verlornes,
Wenn die That es nicht begleitet,
Oder selbst noch vor ihm schreitet
Als ein Innen-Außerkornes,
Und wenn gar im Widerstreite
Worte mit den Thaten ringen,
Mög' es oben wiederklingen,
Daß es das Gericht bereite.

Darum: Eure Worte wäget!
Laßt sie nicht wie Schellen tönen,
Nicht im leeren Klang verhöhnern,
Was den ächten eingepräget.

Wie der kräftige Teutone,
Als er Varus' Macht gebrochen,
Einst: ein Wort, ein Mann! gesprochen,
Bleib' es noch bei seinem Sohne.

Ed. Hell.

Die Ex-Kaiserin von Hayti.

(Beschluß.)

Der letzte Anlaß, bei dem ich alle diese Herrschaf-
ten, deren größter Theil jetzt schon heimgegangen ist,
zusammen sah, war ein Ball, den die Kaiserin zum
Geburtstfeste ihres ältesten Sohnes in ihrem Pallaste
von Sans-souci, bei Cap Henry, gab. Der Leser ver-
gegenwärtige sich den glänzendsten Bal paré, den er
je in den ersten Hauptstädten Europa's gesehen, und
er wird doch nur eine schwache Vorstellung von dem
Glanze haben, der in Sans-souci herrschte. Er be-
völkerte den Saal mit aller der Eleganz und allen
Stuzern und Höflingen, die kennt, Rang, Titel,
prächtige Uniformen, strahlende Ordenszeichen und
Sterne, füge Eis und Erfrischungen aller Art und alle
übrigen Artikel des Luxus und des Reichthumes dazu
und verwandle dann durch Zauberschlag die ganze glän-
zende Gesellschaft in — Mohnen, so hat er eine Idee
von diesem Balle bei der Kaiserin von Hayti. An
Rang und Titeln war Ueberfluß; es fehlte hier nicht
an Prinzen von Geblüt, Grafen des Reichs, Baronen,
Hofmarschällen und Kammerherren; auch ein Groß-

Admiral und ein Erzbischof waren zu sehen, und der erstere war sogar ein Prinz von Geblüt, ein Bruder des Kaisers, Prinz Jean — nur eine Flotte und eine Kathedrale fehlten. Auch des Gouverneurs der Hauptstadt, des Herzogs von Marmelade, entsinne ich mich lebhaft, wie des Grafen von Limonade, des Privat-Secretairs Seiner Majestät. Was jetzt aus allen diesen Herrlichkeiten geworden seyn mag? Gott mag es wissen! — Sie sind verschwunden wie die Herrlichkeiten eines größeren Reiches es auch sind. Daß sie einst existirten, darüber berufe ich mich auf das Zeugniß des Hofkalenders von Hayti, der so gut vorhanden ist, wie der von Paris, und mögen die schönen Damen dieser Hauptstadt mir auch des Vergleiches wegen zürnen, ich kann versichern, daß, mit Ausnahme der Farbe und der platten Nasen, wenig Unterschied zwischen den Höflingen von St. Cloud und denen von Sanssouci zu bemerken war. Alles dieß ist nun dahin — Sanssouci ist verödet, das Kaiserthum ist eine Republik worden und der Kaiser fiel durch Selbstmord, seine Kinder sind ermordet, seine Familie vernichtet und seine Witwe irrt im Exil umher.

Mit diesen Erinnerungen in der Seele machte ich mich nach Palazzo Guigni auf den Weg, ohne recht zu wissen, wie ich mich in der gegenwärtigen Residenz der Ex-Kaiserin von Hayti einführen sollte, oder ob ich überhaupt angenommen werden würde oder nicht. Es fiel mir jedoch ein, daß ich wohl am besten thäte, mich zunächst an die chocoletafarbene Kammerdame zu wenden und dieser zu erklären, wer ich wäre und weshalb ich käme. Mein Plan gelang; sie nahm meine Botschaft an und kehrte in wenig Minuten mit der Antwort zurück, ich solle willkommen seyn, und Madame Christoph freue sich, in mir einen Freund aus alter Zeit zu empfangen.

Hierauf ward ich in einen hübschen Saal geführt, wo ich die jüngere Dame über einer Stickerei beschäftigt fand. Ihre Unterhaltung war belebt und angenehm, allein mit einem schwer zu erklärenden Mißgriff des Geschmacks hatte sie ein völlig weißes Kleid, das ihr bis an den Hals hinauf ging und so ihre Gesichtsfarbe noch abstechender machte, zu ihrem Anzuge gewählt. Wir hatten eben die gewöhnliche Unterhaltung über Wetter und Hitze geendet, als wir von ihrer Mutter unterbrochen wurden, welche, auf den Arm ihrer Kammerdame gelehnt, im Saale erschien und neben mir auf dem Sopha Platz nahm. Ihr Aeußeres hatte sich, seitdem ich sie zum letztenmale gesehen, sehr verändert; Zeit und Kummer hatten ihre gewöhn-

lichen Spuren auf ihren Zügen zurückgelassen; allein dennoch umschwebte sie ein gewisser Charakter unterdrückter Würde, welcher es aussprach, daß sie es über sich gewonnen, das Vergangene zu vergessen und die Gegenwart, wenn auch nicht heiter, doch mit Selbstbeherrschung zu ertragen. Sobald sie bemerkte, daß ich sie, wie sonst, mit dem Titel *Majestät* anredete, unterbrach sie mich und sagte: „Wenn Sie kein Engländer wären, würde ich glauben, daß Sie sich über mich lustig machen wollten. Ich bin jetzt — fuhr sie fort, indem sie ihre Hand auf meinen Arm legte, — bloß noch die Witwe Christoph, und alles, was mir zu thun übrig bleibt, ist, die Dunkelheit so viel als möglich zu suchen. Seit ich Sie zum letztenmale sah, mein Herr, habe ich meinen Gatten, einen Thron und alle meine Kinder verloren; ich habe nur diese einzige — hier zeigte sie auf ihre Tochter — gerettet, und der Kummer hat mich von den Eitelkeiten des Lebens freigemacht; in meinem Alter und in meiner Lage kann ich nur auf eine künftige Welt, als auf einen Platz der Ruhe und des Friedens blicken.“

Ihre Leiden waren so groß gewesen, und ihr Kummer so natürlich und so ungekünstelt, daß das Herz fürwahr ein hartes seyn mußte, das sich dem Mitgefühl mit ihr zu entziehen im Stande war. Dabei war nichts in ihrem Schmerze egoistisch und kleinlich; sie schien mehr die Verlorne als das Verlorne zu beklagen, und die hohe Stellung, von der sie herabgestürzt, galt ihr für nichts. Alles, was sie darüber sagte, war so eigenthümlich und angemessen, daß es Hochachtung gebot; bei ihr erregte es überdies ein angenehmes Erstaunen, daß eine Frau, die so wenig Gelegenheit hatte, sich zu bilden, einen so hohen Sinn für Religion gerettet hatte. Leiden, wie die ihrigen, lassen wenig Tröstung zu, und ich suchte daher die Unterhaltung mehrmal auf freundlichere Gegenstände zu lenken; doch sie nahm diesen Ton immer wieder auf und es schien ihren Schmerz zu erleichtern, wenn sie davon redete.

Mit aller Geschwätzigkeit des Alters erzählte sie mir ihre Leiden ein oder zweimal und schilderte mir ausführlich ihre Todesangst, als sie den Knall der Pistole hörte, von der sie wußte, daß sie ihrem Gemahl das Leben raubte. Die Familie befand sich gerade zu Sanssouci, wo Christoph einige Zeit durch Krankheit festgehalten wurde. Die Armee im Aufruhr, war wüthend im Anmarsch gegen Cap Henry, und nur noch einige Stunden davon entfernt — da entschloß er sich zur Selbstvernichtung. Sie malte mir ihr Entsetzen

aus, als ihre Kinder aus ihren Armen gerissen wurden. Einer ihrer Söhne, ein tapferer Jüngling, versuchte eine verzweifelte Gegenwehr und ward unter ihrem Fenster buchstäblich in Stücke gehauen. Sie hörte ihren ältesten Sohn um sein Leben bitten, aber seine Bitten fielen auf Ohren, welche an Gnade nicht gewöhnt waren; er war in England erzogen und ihr Liebling. Auch bei dem Volke war er beliebt und ein leichter, fruchtloser Versuch ward gemacht, ihn zu retten; doch die Armee trug den Sieg davon und bald waren die wenigen Getreuen zerstreuet, die sich um ihren unglücklichen jungen Gebieter gesammelt hatten. Eine Salve noch und alles war vorüber: die Hoffnungen der Mutter waren in ihrem Keim erstickt und dieser vielversprechende junge Mann fiel, ein Opfer des eigensinnigen Ehrgeizes seines Vaters. Die verwaiste Mutter hatte nicht einmal den Trost, ihre ermordeten Kinder begraben zu können; die Wuth des Volkes entriß ihr die verstümmelten Leichen und mißhandelte sie mit rasendem Haß. Sie selbst ward mit der größten Mühe durch die Menschlichkeit einiger ihrer Palast-Offiziere gerettet, welche zu dankbar für die vielen von ihr empfangenen Wohlthaten waren, als daß sie sie in dieser Noth hätten verlassen sollen. Diese edlen Männer verbargen sie und ihre einzig übriggebliebene Tochter so lange, bis die Wuth der Empörung einigermaßen vorüber war, und schaffte sie dann auf ein englisches Handelsschiff, mit dem sie St. Domingo verließ. Der, dem sie diese Rettung besonders verdankte, war ein Mulatte, der damals Baron Dupuis hieß, und der, wenn ich mich recht erinnere, zu meiner Zeit Dolmetscher der Regierung war. Treue und Dankbarkeit sind jetzt so seltene Tugenden, daß sein Name aufbewahrt zu werden verdient. Schwarz oder weiß, der Mann hatte das Herz auf dem rechten Fleck und ist werth, daß wir uns seiner erinnern. — Christoph's Ende erregte nirgend Erstaunen; seine Macht war eine zu despotische, um lange zu währen; er selbst erwartete früher oder später eine solche Katastrophe und hatte deshalb bedeutende Summen in englischen Fonds angelegt, von welchen und ihren geretteten Juwelen seine Witwe jetzt lebt und im Stande ist, ein anständiges Handwesen zu erhalten.

Ich interessirte mich lebhaft für die trübselige Erzählung der armen Ex-Kaiserin, welche in dieser Wiederholung ihrer Leiden eine Art Beruhigung zu finden schien. So lange sie in Florenz blieb, besuchte ich sie oft und fand sie immer dieselbe. Sie behauptete die

größte Zurückgezogenheit und nahm wenige Besuche an, da sie wohl erkannte, daß es mehr Neugierde als Theilnahme war, was ihr fremde Besucher zuführte, und sie nicht geneigt schien, sich wie eine Art von Wunderthier behandeln zu lassen. Für meine Aufmerksamkeit war sie mir überaus dankbar und gab mir sogar den Besuch in meiner Villa zurück, wo sie sich freute, unbeobachtet mit mir plaudern zu können. Ich that was ich konnte zu ihrer Erheiterung, und hatte mich ihr zu ihrem Cicerone angeboten. Allein so oft ihre Tochter das Verlangen äußerte, Welt und Menschen zu sehen, pflegte sie ihr gewöhnlich einzuwerfen: „Nein, mein Kind, das ist nichts für uns, wir sind schon genug Gegenstände der Neugierde um unserer Gesichter willen und wollen uns nicht noch zum Gegenstande des Mitleides herabwürdigen. — *Je ne veux pas afficher mes malheurs,*“ war der Ausdruck der alten Dame, und sie hatte genug von einer Königin beibehalten, um in ihrem Entschlusse fest zu seyn und ihm Gehorsam zu verschaffen.

Dieser Entschluß war ein Zeugniß des Gefühls einer edlen Würde und der Nachahmung aller Ex-Kaiser, Könige, Fürsten und Prinzen, welche jetzt die Erde überschwemmen, werth. Möchten sie sich doch alle das Beispiel dieser ungebildeten Negerin zum Vorbilde dienen lassen; und anstatt an den Phantomen einer verblichenen Macht festzuhalten und ihre geretteten Mittel zum Glück in Eitelkeiten zu versplittern, dem Beispiele der Witwe Christoph folgen, welche Titel und Ehrenbezeugungen, die Jene noch immer verlangen, ruhig zur Seite legte, und wenn auch nicht Glück, doch Ruhe und Zufriedenheit in stiller Zurückgezogenheit suchte.

Die Ex-Kaiserin von Hayti lebt jetzt in Pisa, wo ich sie noch vor nicht langer Zeit sah, und mit Hinwegrechnung ihres Kammers um ihre verlorenen Kinder, ist sie vielleicht dort glücklicher, als sie je in Sanssouci war.

W. v. Lüdemann.

Farr, der gelehrte.

„Die Narren denken!“ — Und der Weise? —

„Er weiß!“ — Sehr wohl, Herr Farr!

Doch, daß man Deine Weisheit preise,

Sey klug und werd' ein Narr.

— 2 —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

Ich habe Ihnen in meinem letzten Berichte die Ankunft des berühmten Bosco gemeldet, den wir seitdem in 11 Produktionen kennen lernten, bewunderten und lieb gewannen. Daß er allgemeinen Beifall erwarb, beweist bei dem sparsamen Prager Publikum schon der Umstand, daß er so viele Vorstellungen bei erhöhten Eintrittspreisen geben konnte, noch größer aber durfte man ihm den Sieg anrechnen, daß er schon in seiner 1sten die kleine Zahl der Mißtrauischen, welchen das Lob der Zeitschriften um so verdächtiger vorkommt, je reichlicher es gezollt wird, bekehrte und sie zum Geständniß zwang, diesmal habe Fama nicht übertrieben, und er übertreffe selbst noch Vieles, was man im Voraus von ihm verkündet. Wenn er schwarze und weiße Tauben köpft und dann, wie Klingers Derwisch, ihre Köpfe vertauscht, einen getödteten Vogel aus einer Pistole schießen läßt und ihn an der Spitze seines Degens auffängt, Kapauen durch Pistolenschüsse tödtet und rupft, im Wasser kocht und lebendig wieder aus der Pfanne fliegen läßt; große Damenhüte zu Grunde richtet und durch einen Pistolenschuß an der Decke des Theaters wieder zum Vorschein bringt; einen großen Shawl zerschneidet und wieder herstellt; Blumen wachsen läßt und wie durch den Schlag einer Wünschelruthe mit sich selbst multiplicirt; Uhren und Ringe durch den Hammer und Mörser zerstört und wieder ganz macht, oder 10 Grenadiere auf sich schießen läßt u. s. w., so geht natürlich alles mit rechten Dingen zu, und man bewundert nebst seiner Gewandtheit und Leichtigkeit, womit er seine Präparationen dem Blicke der großen Schaulustigen verbirgt, vorzüglich seine Annuth und mimische Kunst, welche all diesen Kunstspielen erst einen höheren Reiz ertheilt. Wahrhaft zauberhaft und nach meiner Ansicht der Glanzpunkt seiner Kunst ist das ungeheuer schnelle Kugel- und Becherspiel, bei welchem man, so lange er es an seiner langen, bedeckten Tafel machte, irgend eine Täuschung argwohnte, aber Herr Bosco rückte zu demselben einen freistehenden Tisch bis fast unter die Zuschauer und erntete dann doppelten Beifall und Bewunderung.

Mad. Pann eröffnete die zweite Reihe ihrer Gastrollen mit der Louise in „Kabale und Liebe“, und setzte selbe mit „Donna Diana“, „Johanne d'Arc“ und Eleonora Albana in Müllner's „Albaneserin“ fort. Zu ihrer Einnahme gab sie „Scherz und Ernst“, ein musikalisch-dramatisches Potpourri in 2 Abtheilungen, mit dessen Auswahl das Publikum jedoch nicht sehr zufrieden war. Sie spielte in demselben nichts mehr als eine Scene aus Klingemann's „Faust“ (Käthe) und eine zweite aus Moissasur's „Zauberfluch“ (Alzinde). Diese beiden Fragmente schienen uns ihrem Zwecke gar nicht zu entsprechen, wie denn überhaupt die ganze Zusammenstellung mehr buntscheckig als geistreich erschien. Zumal scheinen uns die beiden Scenen aus der „Braut von Messina“ und aus der „Bernunftheirath“ durchaus unpassend. Was ihre gesammten Leistungen betrifft, so konnte wohl der Zeitraum weniger Monate, welcher zwischen der ersten und zweiten Erscheinung dieser talentvollen jungen Schauspielerin auf unserer Bühne liegt, wohl keine große Veränderung erwarten lassen, wir dürfen

uns also wieder auf unsere erste Ansicht ihrer Leistungen beziehen, denn was ich dort von ihren Vorzügen und Fehlern sagte, hat sich wieder vollkommen bestätigt, und ich kann nur den Wunsch wiederholen, daß Mad. Pann, um jene der Welt in vollem Lichte zu zeigen, diese recht ernstlich bekämpfen und beseitigen möge. —

Endlich ist auch uns der Genus zu Theil geworden, des zu früh seiner Kunst entrissenen Weber's Oberon zu sehen. Es hieß Ihren Lesern Langeweile machen und Ihrem Blatte den Raum verkürzen, wenn auch ich meine Ansicht über den Schwannengesang des Meisters weitläufig aussprechen wollte, den schon die größten Kenner Deutschlands und Englands gewürdigt und besprochen haben, und der sich eigentlich besser fühlen als auseinandersetzen läßt. Die Wirkung war höchst glänzend, die erste Vorstellung zum Brechen voll, und wenn in der zweiten (die nach wenigen Tagen auf allgemeines Verlangen erfolgte) die Logen des ersten Ranges ziemlich schwach besetzt waren, und selbst die dritte der Erben Weber's, zu deren Festen sie statt fand, eben keinen glänzenden Begriff von der Großmuth des Prager Publikums gewähren dürfte, so erklärt sich dieß aus einer unüberwindlichen Antipathie meiner Landsleute gegen das Abonnement suspendu, welches bei den ersten drei Vorstellungen statt fand. Dagegen war die 4te eben so reichlich besucht als die erste, und diese Oper wird gewiß durch viele Jahre zum schönsten Schmuck unsers Repertoirs gezählt werden. Was die Aufführung betraf, so entsprach vorzüglich die äußere Ausstattung dem Werke nur sehr schwach, dagegen erhielten mehrere Mitglieder, Hr. und Mad. Binder (Hyon und Fatime), Mad. Podhorsky (Oberon), Mad. Allram und Dem. Herbst (Ramua und Roschana), vor allen aber Mad. Ernst als Rezia laute und gerechte Würdigung.

Wie ein Intriguenstück (wenigstens heut zu Tage) seyn soll und nicht seyn soll, zeigten uns zwei Lustspiele dieser Gattung, die in den letzten Tagen über unsere Bretter gingen: 1) Wenn ich's selbst nur wüßte! Lustspiel in 2 Aufzügen nach Scribe und Delavigne von Th. Hell (auf andern Bühnen unter dem Titel: „Der Diplomat“ gegeben), und 2): Die seltene Audienz, Lustspiel in 3 Aufzügen von J. K. Lippert (neu in die Scene gesetzt). — Scharf und wahr gezeichnete, mannigfaltige und kunstgemäß einander entgegengesetzte Charaktere, komische und interessante Situationen, die höchst natürlich und größtentheils ganz wahrscheinlich auseinander sich entfalten, ein großer Reichthum an Handlungen und eine so complicirte Intrigue, daß man fast um die Lösung bange wird, die sich doch ganz leicht und spielend entwickelt, sind die Vorzüge, welche Nr. 1 einen hohen Rang in seiner Gattung sichern, während die meisten Charaktere von Nr. 2 flach und hohl sind, zumal der Fürst, der uns als eine bloße Marionette erscheint, die keinen Willen hat und durchaus nichts weiß und versteht als Klatschereien, und der einzige einigermaßen durchgeführte Charakter des Kaufmannes Horst (den Herr Polawsky mit viel Fleiß und Liebe gab), durch eine Dosis Edelmuth am Schlusse gleichsam aufgehoben wird, die dem Dichter um so weniger zu vergeben ist, als die Verbindung der beiden Liebenden bereits hinlänglich motivirt ist.

(Die Fortsetzung folgt.)